Unterwegs in Zeit, Raum und Selbst: Einleitung

Marion Gymnich, Ansgar Nünning, Vera Nünning
& Elisabeth Wäghäll Nivre

> „Ich könnte mir höchstens noch einmal ausmalen, daß ich bang auf sie wartete wie früher am gleichen Tisch. Sie läuft noch immer die Straßen der Stadt ab, die Plätze und Treppen, Hotels und Cafés und Konsulate auf der Suche nach ihrem Liebsten. Sie sucht rastlos nicht nur in dieser Stadt, sondern in allen Städten Europas, die ich kenne, selbst in den phantastischen Städten fremder Erdteile, die mir unbekannt geblieben sind. Ich werde eher des Wartens müde als sie des Suchens nach dem unauffindbaren Toten." (Anna Seghers, *Transit*: 281)

Dem hochgradig experimentellen, postmodernen Roman *In Transit* (1969) der britischen Schriftstellerin Brigid Brophy und Steven Spielbergs Film *Terminal* (2004) mit Tom Hanks in der Hauptrolle liegt eine ganz ähnliche räumliche Prämisse zugrunde, die entscheidend zur Wirkung des Romans bzw. des Films beiträgt: Die jeweiligen Hauptfiguren befinden sich an einem internationalen Flughafen und sehen sich - freilich aus unterschiedlichen Gründen - nicht in der Lage, diesen begrenzten Raum zu verlassen. In *Terminal* wird der Protagonist zum Opfer politischer Ereignisse in seinem Heimatland - er wird staatenlos und kann deshalb nicht in die USA einreisen, in Brophys Roman hingegen wird nicht spezifiziert, weshalb die Hauptfigur am Flughafen bleibt, statt eine Reise anzutreten. Wenn auch die Gründe, die in *Terminal* und *In Transit* zu einem Ausharren der jeweiligen Hauptfigur am Flughafen führen, unterschiedlich sind, so werden doch die Rezipienten in beiden Fällen mit der gleichen, paradoxen Grundsituation konfrontiert: Der Flughafen, eigentlich ein Ort fortwährender Ankünfte und Abreisen, d.h. ein Raum, der geradezu als Inbegriff von räumlicher Mobilität betrachtet werden kann, wird für eine Figur zum dauerhaften Aufenthaltsort. Die Absurdität dieser Situation erscheint vor allem darin begründet, dass für die jeweiligen Protagonisten der Zielpunkt ihrer Reise, die Ankunft also, auf unbestimmte Zeit aufgeschoben zu sein scheint. Der absurde Charakter der in *Terminal* und *In Transit* gezeichneten Grundsituation vermag folglich den Blick dafür zu schärfen, welche Bedeutung Ankünfte und Zielpunkte in unserem Denken und Handeln einnehmen. Eine Reise ohne Ankunft erscheint sinnlos; nicht dem Weg, dem bloßen ‚Unterwegs Sein', sondern der Ankunft wird die Funktion zugeschrieben, der Reise einen Sinn zu geben.

Die große Bedeutung, die der Ankunft, dem Zielpunkt einer Reise, beigemessen wird, wirft jedoch die Frage auf, wie endgültig denn Ankünfte gemeinhin sind – oder überhaupt sein können. Mit anderen Worten: Ist ein Verweilen im ‚Transitbereich' tatsächlich eine so paradoxe Ausnahmesituation wie es zunächst scheint oder vielleicht doch eher die Norm? Reiseberichte

etwa stellen häufig die Reise selbst bzw. eine Vielzahl von Ankünften dar - und eben nicht nur *eine* Ankunft an *einem* Zielpunkt; dies reduziert die einzelnen Momente der Ankunft letztlich auf den Status des Erreichens einer Transitstation. Erscheint schon bei der Darstellung konkreter Reisen die Ankunft oftmals lediglich als Erreichen einer Zwischenstation, so gilt dies in wohl noch stärkerem Maße für Reisen im übertragenen, metaphorischen Sinne, insbesondere für die Identitätsentwicklung des Individuums, die ‚Reise in das Selbst' Die Vorstellung von der Ankunft als ‚Zwischenstation' wird auch in den Beiträgen des vorliegenden Bandes immer wieder thematisiert.

Aus identitätstheoretischer Sicht lässt sich auf die oben aufgeworfenen Fragen nach der Möglichkeit einer endgültigen Ankunft eine klare Antwort geben: Eine ‚Ankunft' im Rahmen einer Reise in das Selbst kann stets nur vorläufigen Charakter haben; unterwegs zu sein ist in Bezug auf die Reise in das Selbst ein Dauerzustand. Ältere Modelle der Identitätstentwicklung, die bisweilen unterstellen, dass in einem bestimmten Entwicklungsstadium eine gefestigte, stabile Identität, ein Zielpunkt der Entwicklung also, erreicht wird oder doch zumindest erreicht werden kann, können inzwischen als obsolet betrachtet werden. In identitätstheoretischen Ansätzen neueren Datums herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass Identitätsentwicklung vielmehr einen lebenslangen Prozess darstellt, also „*keine Eigenschaft im Sinne eines dauerhaften Besitzes"* (Frey/Haußer 1987: 11, Hervorhebung im Original) bildet, sondern „bestenfalls greifbar als momentaner, aber höchst fluktuierender Zustand" (ebd.) sein kann. Besonders betont wird der dynamische, fluktuierende Charakter der Identität in interaktionistischen Modellen der Identitätsentwicklung, die davon ausgehen, dass individuelle Identität in potentiell *jeder* Interaktion neu ausgehandelt werden muss:

> Identität zu gewinnen und zu präsentieren ist ein in jeder Situation angesichts neuer Erwartungen und im Hinblick auf die jeweils unterschiedliche Identität von Handlungs- und Gesprächspartnern zu leistender kreativer Akt. Er schafft etwas noch nicht Dagewesenes, nämlich die Aufarbeitung der Lebensgeschichte des Individuums für die aktuelle Situation. (Krappmann 1982 [1969]: 11)[1]

Die Vorstellung von einer das ganze Leben hinweg andauernden Dynamik der Identitätsentwicklung impliziert, dass eine subjektiv wahrgenommene ‚Ankunft' an einem Zielpunkt der Identitätsentwicklung allenfalls ein Indikator für eine vorübergehende Phase vergleichbarer Stabilität sein kann - oder aber sogar ein Anzeichen einer Stagnation, die einer produkiven Weiterentwicklung des Selbst im Wege steht und die insofern negativ zu bewerten ist. Wenngleich Identitätsentwicklung ein Prozess ist, der das ganze Leben hin- durch andauert, suchen Individuen dennoch immer wieder nach Zielpunkten der Entwicklung und streben nach einer Stabilisierung der Selbsterfahrung. Auch wenn Identitätsentwicklung *per se* durch Fluktuation geprägt ist, kann doch ein Übermaß an Fluktuation zu einer Verunsicherung und

1 Vgl. auch (Straus/Höfer 1997: 273): „Subjekte arbeiten (indem sie handeln) permanent an ihrer Identität."

schlimmstenfalls zu einer Identitätskrise führen, ist doch eine gewisse Konstanz in der Selbstwahrnehmung unerlässlich für die subjektive Herstellung von Identität.

Das interaktionistische Verständnis von Identitätsentwicklung bestätigt auch die Bedeutung, die dem Reisen (im wörtlichen Sinne) für die Identitätsentwicklung zugeschrieben wird - nicht zuletzt in literarischen Werken, in denen die Begegnung mit einem fremden Ort oft als entscheidender Wendepunkt in der Identitätsentwicklung einer Figur dargestellt wird. Folgt man der Annahme, dass Begegnungen und Interaktionen schon grundsätzlich einen wichtigen Motor der Identitätsentwicklung bilden, dann ist auch anzunehmen, dass Begegnungen mit dem *Fremden* und die damit einher gehende Konfrontation mit ungewohnten Interaktionsmustern eine besondere Herausforderung für die Identitätsentwicklung des Individuums darstellen, „denn wer in eine andere Kultur geht, wird nicht nur mit anderen Gebräuchen konfrontiert, sondern auch mit vollkommen anderen Rückmeldungen über sich selbst" (Kumbier/Schulz von Thun 2006: 26). Während anzunehmen ist, dass die Reaktionen auf die interaktiv dargestellte Identität sich innerhalb eines vertrauten Umfeldes in einigermaßen vorhersehbaren Bahnen bewegen, vermag die Auseinandersetzung mit einer unbekannten Umgebung auch zu neuen Einsichten in die Wirkung des interaktiv dar gestellten Selbst zu führen. Dies kann eine Verunsicherung hinsichtlich des Selbstbildes nach sich ziehen und Anlass zu Selbstreflexion und u.U. einer kritischen Revision der Selbsteinschätzung geben. Dem soeben skizzierten Zusammenhang zwischen räumlicher Mobilität und Identitätsentwicklung zollen literarische Werke oftmals dadurch Tribut, dass sie Entwicklungsstufen aufzeigen, die mit einer räumlichen Veränderung einhergehen bzw. durch die Konfrontation mit Unbekanntem herbeigeführt werden. Aber auch das Auslösen von Identitätskrisen durch die Begegnung mit dem Fremden wird oftmals zum Gegenstand literarischer Texte. Besonders deutlich wird der Zusammenhang zwischen Reisen und Identitätsentwicklung beispielsweise in traditionellen Bildungsromanen, in denen die räumliche Mobilität der Hauptfigur nahezu einen konstitutiven Bestandteil des Handlungsverlaufs darstellt und oftmals als wichtige Voraussetzung für signifikante Entwicklungsschritte erscheint.[2]

Identitätsentwicklung kann nicht nur durch Reisen im Raum entscheidend vorangetrieben werden, sondern auch durch Reisen, die das Individuum - in der Imagination - in die Vergangenheit führen. Bezüge zur eigenen Vergangenheit und, darauf aufbauend, ein individuelles Gefühl lebensgeschichtlicher Kontinuität herzustellen, in dem entwicklungsbedingte Veränderungen integriert werden können, gilt als grundlegende Voraussetzung für die Entwicklung einer subjektiven Erfahrung von Identität. Mitunter gehen Reisen in die Vergangenheit freilich auch Hand in Hand mit Reisen im

2 Vgl. etwa Mary Arm Fergusons (1983: 228) Ausführungen zum Bildungsroman, in denen sie die Überprüfung des Selbstbildes durch „adventures in the outside world" als typischen Bestandteil des klassischen Bldungsromans einschätzt.

Raum, wird doch die (Wieder-)Begegnung mit vertrauten Räumen häufig zum Auslöser eines Erinnerungsprozesses. Fasst man die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit als Reise auf, dann leitet sich auch der Charakter des Erinnerns als Konstruktionsprozess, als Vorgang einer - potentiell immer wieder neue Einsichten eröffnenden - Entdeckung her. Einen festen, klar definierbaren Zielpunkt weisen solche Reisen in die Vergangenheit schon aufgrund des Konstruktcharakters der Erinnerung ebenso wenig auf wie die Identitätsentwicklung insgesamt, denn

> [d]as Gedächtnis ist [...] keine Schublade für aufgezeichnete Wiederholungen von Lebensereignissen. Erinnerung ist eine partielle Rekonstruktion der Vergangenheit, die Gedächtnisspuren nach Maßgabe gegenwärtiger Bedürfnisse und Deutungen berücksichtigt und verknüpft. (Polkinghorne 1998: 24)

Aber auch wenn die ‚Ankunft' in der Vergangenheit oftmals nur einen vorläufigen und hochgradig subjektiven Charakter aufweist, ist sie doch von zentraler Bedeutung für die Bestimmung der eigenen Identität. Subjektive Reisen in die Vergangenheit können ebenso wie Reisen im Raum entscheidende Wendepunkte in der Identitätsentwicklung markieren, sind sie doch oftmals Momente intensiver Selbstreflexion, die zu einer Neubestimmung der Identität Anlass geben.

Die Beiträge in dem vorliegenden Band beschäftigen sich mit der Darstellung von Reisen in Zeit, Raum und Selbst in Texten aus verschiedenen Jahrhunderten und Nationalliteraturen und bieten damit ein breites Spektrum möglicher textueller Reisen, im wörtlichen wie auch im übertragenen Sinne. Im ersten Teil des Bandes („Wegbeschreibungen - Vertextungsstrategien in Reiseliteratur") finden sich zwei Artikel, in denen unterschiedliche Möglichkeiten der Vertextung von Reiseerfahrungen vorgestellt werden. Ansgar Nünning entwickelt in seinem Beitrag eine Typologie und Poetik der Reiseliteratur, die es ermöglicht, die unterschiedlichen Ausprägungen dieser Gattung differenziert zu erfassen und zu beschreiben. In Thorsten M. Päplows Artikel steht hingegen die besondere Signifikanz von Intertextualität in Reiseliteratur im Mittelpunkt, exemplarisch aufgezeigt an Bölls *Irischem Tagebuch*, sicherlich einem der bekanntesten Beispiele für deutschsprachige Reiseliteratur

Bei der Auseinandersetzung mit Reisen in Zeit, Raum und Selbst kristallisieren sich einige Schwerpunkte heraus, die in den Teilen II bis IV des vorliegenden Bandes im Zentrum stehen. Einen dieser Schwerpunkte bildet die Darstellung der komplexen Zusammenhänge zwischen Selbsterfahrung und Begegnungen mit dem Anderen (Teil II). Wie oben bereits erläutert, können Reisen durch die Begegnung mit dem Fremden auch neue Perspektiven auf das Selbst eröffnen. Solche Begegnungen stellen deshalb eine besondere Herausforderung für das interaktive Aushandeln der Identität dar. In der Darstellung von Interaktionen mit dem Fremden wird aber nicht nur der Prozess der Identitätsentwicklung thematisiert, sondern auch die eng damit zusammenhängende Abgrenzung von dem , Anderen', die oftmals mit einer Stereo-

typisierung des Fremden einhergeht. Begegnungen mit dem Anderen vermögen zwar das kulturelle Wissen des Reisenden zu erweitern, wie es das Ideal der klassischen Bildungsreise vorsieht, sie lassen vielfach aber gerade auch die Wirkmacht des bereits vorhandenen kulturellen Wissens aufscheinen. Das Unbekannte wird letztlich nicht neutral oder objektiv wahrgenommen, sondern immer nur durch den Filter bereits vorhandenen Wissens: Ein unverstellter Zugang zum Fremden ist deshalb unmöglich, weil Individuen (bewusst oder unbewusst) dazu tendieren, neue Eindrücke in bereits existierende Kategorien und etablierte kulturelle Interpretationsmuster einzufügen. Die Wirkmacht bestehenden Wissens im Prozess der Wahrnehmung manifestiert sich darin, dass die fremde Kultur in die Kategorien dey eigenen Kultur integriert wird - und dabei u.U. hochgradig verzerrt wird. Zu den Beschreibungs- und Wahrnehmungskategorien, die eine Kultur für die Bezugnahme auf das Fremde und dessen Deutung bereitstellt, zählen auch Heterostereotype. Dass diese letztlich mindestens ebensoviel über die Kultur, in der sie geprägt und perpetuiert werden, aussagen wie über die Kultur, auf die sie Bezug nehmen, zeigen insbesondere die Beiträge von Mary B. Campbell, Birgit Neumann und Vera Nünning anhand ausgewählter Fallbeispiele aus der Frühen Neuzeit, dem 18. und dem frühen 20. Jahrhundert. Mary B. Campbell setzt sich in ihrem Artikel mit der Darstellung der indigenen Bevölkerung Kanadas durch einen französischen Jesuiten in der ersten Hälfte des 17 Jahrhunderts auseinander. Auch Vera Nünning beschäftigt sich mit Reiseberichten der Frühen Neuzeit, die die Entdeckung Amerikas zum Thema haben. Die Bedeutung der ‚Grand Tour' durch Europa und der gerade im 18. Jahrhundert bei britischen Reisenden ebenfalls sehr beliebten Reisen innerhalb des eigenen Landes für die Konstruktion von Britishness wird von Birgit Neumann am Beispiel von Alexander Jardine's *Letters from Barbary, France, Spain, Portugal* and Daniel Defoe's *A Tour through the Whole Island of Great Britain* diskutiert. Ulrich Krellner beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Goethes Darstellung seiner ersten Italienreise, die als entscheidender Wendepunkt im Leben und Werk des Dichters gilt; Krellner rekonstruiert, dass die hochgradige semantische Aufladung dieser Reise zu einem beträchtlichen Teil einen retrospektiven Prozess der Sinnstiftung darstellt. Jens Priwitzers Artikel problematisiert die Erfahrung der kollektiven Identitätsstifung als Ankunft im Eigenen am Beispiel des Romans *Spur der Steine* des DDR-Autors Erik Neutsch. Das Bewusstsein und die Verdrängung der eigenen Schuld prägt den Dialog der unzuverlässigen Erzähler mit den fiktiven Adressaten in Günter Grass' Texten - und damit auch die in Grass' Werken inszenierte Dialektik von Identitätsstiftung und Auseinandersetzung mit dem Anderen, wie Beate Schirrmacher in ihrem Beitrag aufzeigt. J. Alexander Bareis unter- sucht die Funktionen von Ankünften in den Erzählungen Judith Hermanns, in denen Reisen und gerade auch Ankünften eine zentrale Bedeutung zukommt, die sich zu einer ‚Ästhetik des Augenblicks' verdichtet. Angela Marx Äberg schließlich zeigt in ihrem Artikel, wie fruchtbar das Konzept der Reise und der Begegnung mit dem Fremden für die Konzeptualisierung des Um-

gangs mit fremdsprachigen Texten im Rahmen der Fremdsprachendidaktik sein kann.

Zu einem besonderen Problem und einer speziellen Herausforderung wird die Ankunft in solchen Texten, die sich mit einer erzwungenen Reise beschäftigen, mit einer Flucht oder einer Migration, die aufgrund einer Notsituation erfolgt. Dies zeigen exemplarisch die Artikel in Teil III des Bandes auf. Der Spanische Bürgerkrieg, die Judenverfolgung im nationalsozialistischen Deutschland und die wirtschaftliche Notlage im amerikanischen Mittleren Westen in den 1930er Jahren gehören zu jenen Kontexten, in denen eine Migration großen Umfangs erfolgte. Die Ankunft ist gerade in solchen Fällen hochgradig semantisch aufgeladen und mit ambivalenten Emotionen belegt: Gefühle von Unsicherheit und Angst, aber auch eine Hoffnung auf einen Neuanfang können mit der Ankunft verknüpft sein. Martin Butler zeigt in seinem Beitrag, wie die Songs des amerikanischen Protestsängers Woody Guthrie den Wandel vom kalifornischen Traum zum kalifornischen Albtraum thematisieren, den viele Migranten aus den von Dürren sowie verheerenden Staubstürmen heimgesuchten Staaten im Mittleren Westen der USA bei ihrer Ankunft an der Wohlstand verheißenden Westküste erleben mussten. Vor allem Unsicherheit und Angst prägen auch die Migrationserfahrung der Flüchtlinge vor dem Spanischen Bürgerkrieg, die von den Flüchtligen selbst in unterschiedlichen fiktionalen und nicht-fiktionalen Textsorten dargestellt wurde, wie Claudia Nickel in ihrem Beitrag erläutert. Angesichts von Diskriminierung und Verfolgung können schließlich sogar der Text und das Schreiben selbst zum einzigen erreichbaren Zielpunkt einer Reise werden. Arvi Sepp zeigt am Beispiel der Tagebücher Viktor Klemperers aus den Jahren 1933-1945 auf, dass Schreiben gerade in Zeiten der Heimatlosigkeit eine Möglichkeit der Reise in das Selbst bietet und so zugleich eine neue Heimat schaffen kann.

Die vielfältigen Zusammenhänge zwischen Gender und Reise- und Selbsterfahrungen bilden den thematischen Schwerpunkt in Teil IV des Bandes. Nina Johansson zeigt in ihrem Beitrag, dass die Selbstdarstellungen der Herzogin Elisabeth von Braunschweig Lüneburg (1510-1558) in mehreren ihrer Schriften als eine bewusste - wenn auch oft unterschwellige - Auseinandersetzung mit vorherrschenden Frauenidealen gelesen werden kann. Stefanie Bock stellt die Relationen zwischen National- und Geschlechtsstereotypen in den Mittelpunkt einer Fallstudie zu Katherine Mansfields *In a German Pension*. Im Beitrag von Marion Gymnich werden die Funktionen von (tatsächlichen und virtuellen) Reisen in ausgewählten Romanen englischer Autorinnen des 19. Jahrhunderts untersucht, und Nagihan Haliloglu widmet sich in ihrem Artikel den Zusammenhängen zwischen Reisen, Erinnerung und Identitätsstiftung in dem Roman *After Leaving Mr Mackenzie* der modernistischen Autorin Jean Rhys. In Anna Callenholms Artikel, der sich mit der Darstellung der traumatischen Erinnerungen an die Shoah am Beispiel von Ruth Klügers *weiter leben Eine Jugend* beschäftigt, spielt ebenfalls die Erinnerung als Reise in der Zeit und zugleich in das Selbst eine zentrale Rolle.

***

Die Beiträge in dem vorliegenden Band basieren auf Vorträgen, die im Rahmen einer Tagung im Oktober 2006 an der Universität Stockholm gehalten wurden. Diese Tagung wurde vom Institut für Baltistik, Fennistik und Germanistik (Institutionen för baltiska språk, finska och tyska) der Universität Stockholm in Zusammenarbeit mit dem vom DAAD geförderten Internationalen Promotionsprogramm (IPP) ‚Literatur- und Kulturwissenschaft' der Justus-Liebig-Universität Gießen und dem von der DFG im Rahmen der Exzellenzinitiative geförderten International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC) der Justus-Liebig-Universität Gießen organisiert. Ein besonderer Dank geht an die Stiftung Riksbankens Jubileuntafond (Bank of Sweden Tercentenary Foundation), die die Tagung großzügig gefördert hat. Außerdem danken wir dem Goethe-Institut Stockholm, in dessen Räumlichkeiten wir am letzten Tag der Konferenz getagt haben. Zwei Autorinnen, Donna Stonecipher und Lotta Lundberg, haben uns durch ihre inspirierenden Lesungen am zweiten Abend der Tagung wichtige Impulse für die Diskussion über die Reisethematik geboten.[3] Wir sind ihnen äußerst dankbar für ihre Teilnahme. Die Durchführung einer Tagung ist ohne praktische Hilfe nicht möglich. Die DoktorandInnen der germanistischen Institute an den Universitäten Stockholm und Växjö haben unter der Leitung von Dr, Louise Forssell für eine wunderbare Organisation der Konferenz gesorgt - jeder hat sich wohl gefühlt und die Kontakte, die geknüpft wurden, dehnen sich in Zeit und Raum aus. Auch bei der Erstellung des Bandes konnten wir auf kompetente Unterstützung zählen: Sara B. Young hat die englischsprachigen Beiträge Korrektur gelesen, und Alexandre Segäo Costa hat wertvolle Hilfe beim Erstellen der Druckvorlage geleistet. Nicht zuletzt möchten wir allen Beiträgern ganz herzlich für die angenehme Zusammenarbeit danken.

Bonn, Gießen, Heidelberg & Stockholm, September 2007

3 Donna Stonecipher hat bei der Tagung zum ersten Mal aus ihrem Lyrikband *Souvenir de Constantinople* (2007) gelesen, Lotta Lundberg einen Abschnitt aus ihrem Roman *Skynda kom och se* (2006), in englischer Übersetzung.

Bibliographie

Ferguson, Mary Ann. 1983. „The Female Novel of Development and the Myth of Psyche." In: Elizabeth Abel, Marianne Hirsch & Elizabeth Langland (Hgg.). *The Voyage In: Fictions of Female Development.* Hanover/London: University Press of New England. 228-243.

Frey, Hans-Peter & Karl Haußer, 1987 „Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung." In: dies. (Hgg.). *Identität: Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschungen.* Stuttgart: Enke. 3-26.

Krappmann, Lothar. 1982 [1969]. *Soziologische Dimensionen der Identität: Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen.* 6. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.

Kumbier, Dagmar & Friedemann Schulz von Thun. 2006. „Interkulturelle Kommunikation aus kommunikationspsychologischer Perspektive." In: dies. (Hgg.). *Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 9-27

Lundberg, Lotta. 2006. *Skynda kom och se.* Stockholm: Bonniers.

Polkinghorne, Donald E. 1998. „Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein." In: Jürgen Straub (Hg.). *Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein: Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 12-45.

Seghers, Anna. 1993. *Transit.* Berlin: Aufbau-Verlag.

Stonecipher, Donna. 2007. *Souvenir de Constantinople.* Boulder, CO: Instance Press.

Straus, Florian & Renate Höfer. 1997 „Entwicklungslinien alltäglicher Identitätsarbeit." In: Heiner Keupp & Renate Höfer (Hgg.). *Identitätsarbeit heute: Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 270-307